

Gebauer-Schweitzer Druckerei u. Verlag m. b. H. in Halle a. S.	7532	M. & S. Marcus in Breslau.	7532
Nordlund, Die schwedisch-norwegische Krise in ihrer Entwicklung aktenmässig dargestellt. 1 M 50 J. Edén, Schwedens Friedensprogramm und die skandinavische Krise. 60 J.		Lindemann, Das Reichsgesetz über die Zwangsversteigerung und die Zwangsverwaltung. Geb. 3 M.	
Th. Grieben's Verlag (L. Fernau) in Leipzig.	7530	Gebrüder Paetel in Berlin.	7531
Besant, Uralte Weisheit. 4 M; geb. 5 M.		Deutsche Rundschau. Oktober- u. Novemberheft. 2 M.	
William Heinemann in London.	7529	C. Roemke & Cie. in Köln a. Rh.	7534
The World's Work and Play. September-Nummer 1905. Scribner's Magazine. September-Nummer 1905.		Johannes, Herr Jean Jaurès und Nietzsche. 1 M.	
Albert Langen in München.	U 3.	Ludw. Ruz in Reuß.	7534
Thomas, Andreas Vöst. 6.—10. Tausend. 6 M; geb. 7 M 50 J.		Grunau, Bilder von der Katholiken-Versammlung in Straßburg. 30 J.	
		Verlagsanstalt für Zuckerindustrie in Magdeburg.	7531
		Zabels Jahr- u. Adressbuch der Zuckerfabriken Europas für die Kampagne 1905/6. 4 M.	

Nichtamtlicher Teil.

Autoren und Verleger in Amerika.

Bekanntnisse eines Verlegers.

Ich habe lezthm denjenigen Kapiteln des neuen amerikanischen Buches »a publishers confession«, die sich mit der Herstellung und dem Vertrieb der Bücher befassen, eine Besprechung gewidmet (Nr. 156 d. Bl.). Heute will ich auf die darin enthaltenen Abhandlungen eingehen, die das Verhältnis zwischen Autor und Verleger beleuchten.

Das große Publikum — sagt der anonyme Verfasser — wird immer der Meinung sein, daß Verleger den Manuskripten unbekannter Autoren kein genügendes Interesse entgegenbrachten. Ein paar Arbeiten, die erst zurückgewiesen waren, dann, nachdem sie schließlich doch angenommen waren, bedeutenden Erfolg hatten, befestigen diese irrixe Annahme. Die Ablehnung der Werke beweist zweifellos eine falsche Beurteilung der Arbeiten vom Standpunkte des pekuniären Erfolges, aber durchaus keine nachlässige Behandlung. Die meisten »Leser« des Verlegers sind eben literarische Leute; nicht einer unter hundert von ihnen versteht ein Manuskript kaufmännisch zu beurteilen. Akademisch betrachtet, waren jene Arbeiten durchaus nicht annehmbar, und die Verleger, die die Manuskripte zurückwiesen, folgten der Anschauung ihrer literarischen Ratgeber. Der Unterschied zwischen dem sachlichen literarischen Urteil und der Erfahrung des Verlegers bezeugt uns die Schwäche der Organisation der meisten Verlagshäuser. Der Verleger ist in der Regel ein Geschäftsmann; er befaßt sich hauptsächlich mit der finanziellen Verwaltung, mit der Herstellung und dem Vertrieb seiner Bücher; in der inhaltlichen Wertung der Manuskripte muß er sich meist auf seine literarischen Ratgeber verlassen, die, wie gesagt, vom kaufmännischen Wert eines Buchs selten einen Begriff haben und ebenso wenig wissen, wieviel der Verleger durch die von ihnen empfohlenen Bücher verloren oder gewonnen hat. Die literarischen Ratgeber haben keine Erfahrung im Vertrieb. Der Verleger mag nun vielleicht weniger den literarischen Wert der Manuskripte abzuschätzen wissen; immerhin bekommt er mit der Zeit ein gewisses Urteil über den eventuellen pekuniären Erfolg. Wenn ein Verleger nun selbst keine Manuskripte liest und sich ausschließlich auf das Urteil seiner literarischen Ratgeber verläßt, so kann es leicht vorkommen, daß ihm zeitweilig Schlager unentdeckt aus den Händen gehen. Um das zu vermeiden, hat jedes Verlagshaus wenigstens zwei Leser, die die Arbeiten unabhängig von einander lesen. Der Verleger bildet sein Urteil dann nach beiden Berichten, vielleicht sogar noch nach einem dritten, wenn das Manuskript einer weitem Lesung wert erscheint.

Wenn ein sich später erfolgreich erweisendes Manuskript

vorher abgelehnt wurde, so geschah es nicht, weil den Arbeiten unbekannter Autoren kein Interesse entgegengebracht wurde — es war eine Fehlbarkeit des Urteils. Heutzutage ist jeder Verleger so eifrig bemüht, einen guten Autor zu finden, wie ein unbekannter Schriftsteller einen Verleger, und kein Manuskript, das nicht etwa geradezu druckunreif ist, dürfte vernachlässigt werden.

Falls es sich um eine Alltagsarbeit handelt, wird der erste Leser, der in der Literatur wohl beschlagen sein muß und — was mehr wert ist — ein praktisches Urteil haben sollte, die Arbeit nicht von Anfang bis zu Ende lesen; er hat in seinem Bericht nur zu sagen, daß er es überhaupt geprüft hat. Ob nun das Werk von ihm verurteilt oder anerkannt wird, jedenfalls hat es noch ein andrer durchzusehen. Wenn beide das Manuskript als hoffnungslos aufgeben, lehnt der Verleger es ohne weiteres ab.

Die größte Anzahl der Manuskripte, die den Verlegern zugehen, sind allerdings hoffnungslos. Drei Viertel oder mehr sind Romane, die von alleinstehenden Frauen geschrieben sind oder von Männern, die keine sie befriedigende Beschäftigung haben. Die meisten dieser Werke sind mehr oder weniger getreue Nachempfindungen der jüngsten erfolgreichen Schlager. Es bedarf keines besondern literarischen Urteils, um diese Arbeiten als unbrauchbar zu erkennen; es nimmt aber Zeit in Anspruch. Falls die Manuskripte nicht absolut unreif sind, müssen die Leser wenigstens 100 Seiten durchlesen, um festzustellen, daß die Schwereffälligkeit der ersten Kapitel nicht etwa nur auf die Unsicherheit eines jungen Talents zurückzuführen ist, das seinen Weg noch nicht gefunden hat. Viele dieser Manuskripte gehen von Verleger zu Verleger; man kann wohl sagen, daß jederzeit tausend solcher hoffnungslosen Arbeiten denselben trostlosen Weg wandern. Wenn der Autor keine Liste führt, bekommt der Verleger sie wohl auch zum zweitenmal zugeschickt, zeitweilig etwas verändert, vielleicht nur im Titel, um den unaufmerksamen Verleger zu täuschen.

Es ist kaum anzunehmen, daß Fehlgriffe bei Werken zu verzeichnen sind, die von zwei unabhängig arbeitenden Lesern als wertlos bezeichnet worden sind. Sehr viel Aufmerksamkeit erfordert aber die nächste Büchergattung Manuskripte, von denen die Leser sagen, daß sie der Erwähnung wert und nach der einen oder andern Richtung hin zu empfehlen seien. Der Verleger wird dann aufmerksam vorgehen. Zunächst wird ein dritter Leser das Manuskript einer Durchsicht zu unterziehen haben. Falls der Verleger ideal veranlagt ist, wird er es selbst lesen. Leider tun amerikanische Verleger das nur ganz ausnahmsweise.

In den größten Verlagshäusern werden die über die Manuskripte eingegangenen Berichte in Gegenwart der Direktoren und der Leiter der verschiedenen Abteilungen vor-